№. 43. Schlesische 1844.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 24. October.

Salzbrunn
nach beendigter Bade-Saison.

Still und öde, traurig — schaurig
Sieht es jetzt in Salzbrunn aus!
Keine Musik, keine Leier
Zieht jetzt mehr von Haus zu Haus;
Alles Leben — alles Treiben —
Alles Trachten nach Gewinn,
Ist nun mit der Gäste Scheiden
Bis zum nächsten Sommer hin! —

Keine Chaisen und Postwagen
Rollen mehr das Dorf entlang;
Im Theater ist zu Ende
Drama, Komik und Gesang.
Brunnenärzte, Apotheker
Und die strenge Polizei
Sind zur Heimath — sind zur Ruhe
Und ihr Wirken ist vorbei! —

Molkentrinker — gute Zahler,
Freunde eines Gläschen Wein;
Pharospieler — junge Stutzer:
(„Wenn sie auch nicht kränklich sein")
Sind so just die rechten Leutchen
Wie man sie hier brauchen kann!
Deren kamen dies Jahr viele
Gottlob! hier in Salzbrunn an.

Alle diese sind gezogen
Wieder nach dem Heimathland;
Daß sie ohne Geld geschieden
Ist mir ziemlich gut bekannt!
Doch es trug auch redlich Sorge
Daß ihr Beutel wurde leer:
Von dem Größten bis zum Kleinsten,
Doch vor allen der Tracteur. —

Ach das Sinnen und das Trachten
Nach der Gäste blanken Kies,
Bringet sicher hier noch Viele
Um des Himmels Paradies!
Doch ich irre, drum verzeihet
Mir dergleichen Redensart:
Denn ich weiß wie Ihr im Winter
Fleißig nach der Kirche fahrt!

Ja ich kenn' Euch nur als Fromme,
Die dem Armen geben gern —
Und sich Pferd und Kutscher halten:
Nur zu Ehren Gott dem Herrn,

Und sich mit dem Glauben trösten:
Daß es Gott schon wohlgefällt,
Wenn man nur die Hälft' im Jahre
Sich an seine Lehren hält! —

Nun Ihr guten Seelen Alle,
Die ich etwa hab' berührt,
O, vergebet! denn Ihr wisset —
Ich hab' Keinen persiflirt;
Nein ich wollt' nur etwa zeigen,
Wie man's hier im Sommer treibt:
Und dabei doch Gott ergeben,
Ja auch sündenfrei stets bleibt!

M.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Französische Bosheit.

Der Morgen des folgenden Tages brach an, ein unbestimmtes Gericht verbreitete sich in der Stadt, ein großer Theil der kriegsgefangenen Preußen sollte in der vergangenen Nacht auf eine unerklärbare Art entflohen sein, und deshalb genaue Untersuchung bei der Bürgerschaft gehalten werden. Wildes Getümmel belebte die Stadt, drohend zogen Haufen von Franzosen unter Trommelwirbel durch die Straßen, grobe Schimpfreden gegen die ihnen begegnenden Bürger ertönten, so daß Letztere verschüchtert sich kaum mehr auf den Straßen sehen zu lassen wagten. Bald darauf vertheilten sich einzelne Kommando's in der Stadt und begannen eine genaue Haussuchung zu halten, um die etwa hin und wieder versteckt gehaltenen Preußen zu entdecken. Allein vergeblich, keiner der Flüchtlinge fiel den überall umherspähenden Feinden in die Hände. Ergrimmt darüber ließ der Kommandeur die Truppen unter das Gewehr treten, die noch in Gewahrsam befindlichen Gefangenen zu zählen, und alsdann weiter zu transportiren.

Der Prokonsul hatte sich in seine Amtskleidung geworfen, um bei dem Abmarsche der Franzosen und Gefangenen gegenwärtig zu sein, und an Letzteren noch ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit verrichten zu können. Sein Vertrauen einflößendes, wohlwollendblickendes Antlitz war von einer besonderen Heiterkeit beseelt, die ihm aus den Augen strahlte, und das Bewußtsein einer edlen That aussprach. Er blickte lächelnd auf die suchensumhereilenden Franzosen, die geräuschvoll umherstreiften, ohne jedoch einen guten Erfolg ihres Unternehmens zu haben, dieses Lächeln aber zeigte deutlich, daß er sicher war, die entflohenen Gefangenen würden unmöglich von ihren Schergen entdeckt werden.

Jetzt nahte ihm der Stadtwachtmeister mit ängstlich verlegenen Mienen. „Gestrengen, ich fürchte, es werde der Stadt übel ergehen!“ — „Warum das?“ — „Ueber 300 Preußen sind heut Nacht entflohen, und der französische Kommandeur hat in seinem Zorne geschworen, die Bürgerschaft solle dieses Einverständniß mit den Entflohenen schwer entgelten!“ — „Laßt das gut sein, Tobias, tröstete ihn der Prokonsul, der Gott, welcher den armen Soldaten heut Nacht ihre Befreiung brachte, wird auch unserer Stadt gnädig sein, und Sie vor ärgerem Ungemache behüten! Sollte uns aber auferlegt sein, Schlimmes zu erdulden, so müssen wir uns durch den Gedanken beruhigen, daß wir für den König der Preußen leiden, dem wir den Eid der Treue geschworen haben, und als gute Unterthanen bis zu dem Ende unseres Lebens verpflichtet sind!“ — „Sehr wohl, Euer Gestrengen, entgegnete Tobias, und im Nothfalle wollen wir den Kampf mit der Uebermacht versuchen. Wohlau's Bürger verstehen gut mit der Büchse umzugehen, und so mancher von ihnen hat schon auf dem Schlachtfelde in früheren Jahren dem Feinde kühn die Stirn geboten. Wenn Euer Gestrengen befehlen, so will ich die Sturmglocke läuten lassen, und

mich an die Spitze einer getreuen Bürgerschaft stellen, unser Hab und Gut, und städtische Privilegien mit bewaffneter Hand zu schirmen!" — Das kriegerische Feuer der in Schlachten verlebten Jugend erwachte in dem greisen Krieger, muthig blitzten seine Augen, seine Gestalt hob sich höher, seine Rechte erfaßte den Säbelgriff. „Schweigt davon Tobias, antwortete B—, die Bürgerschaft ist zu schwach einem Detachement von 1500 Mann die Spitze zu bieten. Dort kommen schon unsere Bedränger im stolzen Schritte heranmarschirt, wir wollen ihnen folgen, und den braven Preußen eine kleine Erquickung verabreichen, die ihnen nach einer, in so kaltem Aufenthalte verbrachten Nacht, wohl sehr dienlich sein dürfte. Sorgt dafür, daß Brot und Branntwein herbeigeschafft werde." — Die Franzosen rückten vor die evangelische Kirche, die daselbst Eingesperrten in Empfang zu nehmen. Ein großes Spalier wurde gebildet, und die Kirche alsdann geöffnet. Ein Ordonanzoffizier trat mit einem Kommando an die Kirchthüre, die Preußen bei dem Herausgehen zu zählen. Mittlerweile war Tobias mit einem hinlänglichen Vorrathe von Branntwein und geschnittenem Brote angelangt, und ging dem Prokonsul bei Vertheilung dieser Lebensmittel diensteifrig an die Hand.

Ein jeder der aus der Kirche tretenden Preußen erhielt von dem Prokonsul ein Stück Brot und ein Quartierlein Branntwein.

Dankbar nahmen die armen Ausgehungerten, vor Kälte halb Erstarrten diese Spende aus den Händen des edlen Patrioten an. Manche Freudenszähre perlte an den Wimpern ergrauter Krieger, und mancher biedere Händedruck wurde dem braven Geber zu Theil.

Selbst die französischen Soldaten schauten mit Theilnahme auf diesen Auftritt, und dachten sich in die Lage der Preußen, und wie es ihnen alsdann auch wohlthun würde, wollte sich Jemand bestreben, ihr hartes Loos in Etwas zu mildern. Schon hatte der größte Theil der Preußen seinen Antheil an der Vertheilung erhalten, als der französische Kommandeur, der schon lange mit Ingrimm auf den Prokonsul und dessen edle Handlungsweise geblickt hatte, jähzornig heransprengte. „Preußischer Hund! schrie er den Prokonsul an, scheer Dich mit Deinem Branntwein zum Teufel!" — Betroffen, aber mit stolzer Würde blickte der Prokonsul auf, und schaute dem erbitterten Franzosen fest in das gluthsprühende Auge. Dadurch wurde dieser noch ergrimmter, zog seinen Degen und stach nach dem Prokonsul. Gewandt wich B— dem Stiche aus, kehrte ruhig und zu dem Aeußersten entschlossen, dem Kommandeur den Rücken und fuhr in seinem Vertheilen des Branntweines und Brotes fort. Der Franzose schäumte vor Wuth, da er aber mißbilligende Blicke selbst unter seinen Soldaten gewahr wurde, so scheute er sich gewaltthätig gegen den Prokonsul zu Werke zu schreiten; jedoch wollte er ihn an der ferneren Fortsetzung seines wohlthätigen Geschäftes verhindern.

Eben reichte Böhm einem Gefangenen das gefüllte Glas hin, als wuthschnaubend der Kommandeur mit dem Degen darnach schlug, und es ihm aus der Hand warf. „Maudite Coyon! schrie er ihn an, habe ich Dir nicht schon einmal gesagt, Du sollst dies unterlassen? Ein Sergeant und drei Mann vor, treibt ihn von der Kirchenthüre hinweg, und läßt er sich nicht gutwillig bedeuten, so laßt ihn eure Bajonette fühlen!" — Sein Befehl wurd sogleich erfüllt, der Prokonsul von den Gefangenen hinweg gedrängt, und in die Lebensmittel theilten sich hohnlachend die Nächsten der Franzosen.

„Heiliger Gott! knirschte B— ingrimmig, wie lange soll noch unser armes deutsches Vaterland den Hohn dieser Elenden ertragen! Ermanne Dich deutsches Volk, und zeige den

sagte Frock. Aber die Versuche waren verge-
Fremdlingen die alte weltbekannte Kraft, vor der die Römer selbst in ihrem stolzen Roma erzitterten! Will denn kein moderner Arminius auferstehen, und das welsche Joch brechen?" — „Kommen Sie, Euer Gestrengen, flüsterte Tobias, hier ist nicht gut sein. Helfen können wir doch nun einmal unseren armen Landsleuten nicht, und diesen Gräuel mit anzusehen, diesen Hohn so ruhig erdulden zu müssen, das kann kein ächt schlesisches Herz. Es lebe der König!"

Der Prokonsul fand auch für das Beste, sich der Anfeindung des gereizten französischen Komandeurs zu entziehen, indem er sein Leben für das Wohl der ihm anvertrauten Bürgerschaft aufbewahren müsse und nicht so leicht in die Schanze schlagen dürfte.

Als er in seine Wohnung zurückkehrte, fand er die Seinigen schon in der größten Bangigkeit um ihn, da ihnen zu Ohren gekommen war, die Franzosen hätten den Prokonsul in Verdacht bei der Entweichung der Preußen, die Hand geboten zu haben, und wollten ihm das ganze Gewicht ihres Zornes fühlen zu lassen. Der Hausfrau fiel ein Stein vom Herzen, als der Gatte in das Zimmer trat. „Da kommt er ja, er, um den wir so eben alle Stoßseufzer recitirt haben, sagte Frommberg, die Franzosen haben ihn noch ein Mal mit heiler Haut davon kommen lassen." — „Was soll das? fragte der Prokonsul verwundert, was hätten die Franzosen mit meiner Person zu schaffen?" — „Das wirst Du wohl am besten wissen, entgegnete der Pastor, man legt Dir die Flucht der Preußen zur Last." — Der Prokonsul schwieg, und Minna trat bleich und verstört aus der Nebenstube. „Wie steht es um die armen Gefangenen?" fragte sie schüchtern, aber dabei doch mit ängstlichem Tone in der Stimme. „Schlecht erwiderte der Prokonsul, so eben werden sie weiter transportirt."" — „Aber, fuhr Minna leise fort, man sagt ja, es sei eine große Anzal davon glücklich heut Nacht entflohen, könnten nicht auch die beiden jungen Männer darunter sein?" „Aha, ich verstehe, lächelte Böhm, darum diese Angst, dieser Gram in ihren Mienen. „Nun trösten Sie sich, Demoiselle, es ist leicht möglich, daß sie sich unter den Entflohenen aufhalten?" Mit gespannter Erwartung ruhten Minna's Blicke auf dem Munde des Prokonsuls, als erwarte sie von ihm eine Botschaft über Tod und Leben. „Also wissen sie nicht wo sie sich befinden?" — „Das weiß ich nicht, antwortete der Prokonsul, obgleich es ihm schwer fiel, sich einer Lüge zu bedienen, allein er sah ein, daß es seine eigene Sicherheit erheische, Niemanden in sein Geheimniß einzuweihen. Bekümmert wollte Minna weiter fragen, als ein neues Ereigniß sie darin störte, und die Aufmerksamkeit Aller auf eine solche Weise in Anspruch nahm, daß man darüber das Loos der entflohenen Kriegsgefangenen vergaß.

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Und wie er wieder kam, fand er sie alle noch auf denselben Plätzen, wie er sie verlassen hatte. Der Major saß düster in seinem Sorgenstuhl; Leonore in einem Winkel mit verweinten Augen; Josephine ohne Thränen, aber etwas steinern. Es war in ihren Zügen etwas, das sich nicht beschreiben läßt; etwas Todtes, Starres, bei aller Schönheit Grauenvolles. Leonore und ihr Vater sprangen auf, ihn schmeichelnd zu bewillkommen. „Hast dich eines Bessern besonnen, Jonathan, nicht wahr?" sagte der Major. Aber Josephine regte sich nicht.

„Sprechen wir von heitern Dingen!"

bens, Frock machte sich an die Papiere, und schrieb, bis es dunkel ward. Die Andern saßen stumm umher. Leonore weinte und nähete. Josephine starrte, ihr schönes Haupt auf die Hand gestützt, unbeweglich durch die Fensterscheiben hinaus, ohne auf die Vorbeiwandelnden zu sehen.

„Bleibt mir mit euren Kindereien vom Halse!" rief folgenden Tages der Major, als er zu seinem Freunde Jonathan in's Zimmer trat, und ihn auf dem Bette liegend, krankhaft bleich, mit geschwollenen Augen fand. Frock war im Tulpenschen Hause zum Mittagessen erwartet gewesen und nicht gekommen.

„Wie spät ist's?" frage Frock, und sprang auf. Vor seinem Bette stand ein Tisch mit kalt gewordenem Punsch, daneben eine Flasche Madera. Vom letztern trank er sogleich hastig ein großes Glas voll und reichte dem Major die Hand.

„Drei Uhr vorbei!" sagte Herr v. Tulpen.

„Drei Uhr? So habe ich einen sieben Stunden langen todtenartigen Schlaf gethan diesen Morgen. Desto besser. Ich habe Alles die Nacht zu Ende gebracht. Ich kann in folgender Nacht abreisen auf Ihre Güter. Ich zahle meiner alten Wirthin, und bleibe den Abend bei Ihnen, lasse die Post dahin kommen und steige dort ein. — Mir ist nicht mehr wohl hier. Meine Gesundheit fordert eine milde Bewegung und Zerstreuung, sonst reibt's mich auf."

„Hast du Gesellschaft gehabt? fragte der Major, und zeigte auf den Punsch und Wein.

„Ich habe die Nacht gearbeitet, und . . ."

„Den Geist ermuntern wollen."

„Mein Geist bedarf keines Sporns. Aber was den Geist niederzieht, das elende Fleisch und Blut mußte ich bestechen, daß es folge."

„Kamerad, du siehst erbärmlich aus. Wir sind Männer. Kamerad, rede mir frei vor Gott, was treibst du, oder was treibt dich? Ich will schweigen, wie ein Todter, aber rede. Warum bist du nicht, wie andere Menschenkinder sind? Warum schlugst du des Dings da, des Fürsten Anerbietungen im Gefängniß aus, da er dir in seinem Lande ein ehrenhaftes Amt geben wollte? Warum zogst du freiwillige Niedrigkeit und Armuth vor? Warum lehntest du Burkhardts Registratorstelle ab? Warum liebst du uns und stellst dich gegen uns Alle kälter und fremder, als du bist? Warum thust du Verzicht auf die Freuden der Freundschaft, offenbar wider deines Herzens Willen, das für Freundschaft so empfänglich ist? Warum fliehst du gute Menschen, die dich suchen, die ihr Leben für dich in die Schanze schlagen würden? Warum bist du veränderlich, wie die Sonne an einem Apriltage, daß dir's mitten in aller Lust über das leuchtende Antlitz wie finstere Wolke zieht? — Weiche mir nicht aus! Sieh, Jonathan, es geht nicht gut mit mir und dir, wenn du nicht redest. Warum willst du weder auf meinen künftigen Gütern, noch hier bleiben? Wir bedürfen dein. Wir beschwören dich um dies, was uns mehr als Reichthum gilt. Du sonst so Weichherziger, warum bist du hartherzig?"

Frock füllte sein Glas zum andern Mal, und stürzte den Wein hinunter.

„Ich glaube, du möchtest dich berauschen? Nichts da! Reden wir ganz ehrlich und nüchtern zusammen. Jonathan, rede! Wir sind allein. Hast du ein Verbrechen begangen? Rede, denn ich schwöre dir, du hast es unwillkürlich gethan und nur schon zu lange dafür gebüßt. Du wirst in meiner Liebe nichts verlieren. Und hättest du mir Vater und Mutter erschlagen, ich könnte dir's verzeihen."

„Ich bin kein Verbrecher!“ sagte Frock mit stolzem Kopfschütteln.

„Nun, hol's der Geier, so bist du ein Narr. Welcher Teufel plagt dich denn? Kannst du denn das Räthsel selbst nicht lösen?“

„Wenn ich wollte, mit zwei Silben, Herr Major. Ich hab' es beschlossen, Sie sollen es erfahren.“

„Wann?“

„Heute noch, ehe ich auf Ihre Güter reise.“

„Und wenn ich die zwei Silben weiß, und dir dann antworte: Jonathan, das sind Possen!“

„Das werden Sie nicht.“

„Hol's der Geier, ich werd' es! Und wenn ich aller deiner Noth ein Ende mache?“

„Das können Sie nicht.“

„Aber ich sage — höre, bringe mich nicht in Wuth! — ich sage, ich will es können. Und wenn ich's kann, bleibst du dann mit uns?“

„Ja!“

„Ja? — Hand her!“

Frock gab die Hand. Der Major schloß ihn küssend in die Arme, als wäre Alles überwunden.

„Also, Wort gehalten! Heute noch sagst du mir das fatale Geheimniß, dessen du dich nicht zu schämen hast?“

„Diesen Abend, ehe ich von Ihnen abscheide und in den Wagen steige, Herr Major. Aber sorgen Sie, Herr Major, daß der Abschied fröhlich, wenigstens ruhig werde. Lassen Sie uns punschen, alles Grams vergessen! Es kann zuweilen Pflicht sein, sich zu betäuben. Ich möchte in einem Rausch von Ihnen scheiden. War doch mein ganzes Leben bei Ihnen ein Rausch.

Der Major versprach, für einen heitern Abend zu sorgen. „Wir werden zufriedener von einander scheiden, als du meinst!“ sagte er und ging, um sogleich Anstalten zu treffen.

Frock packte ein. Da er Alles vollbracht hatte, sah er noch das Fernrohr liegen. Die Thränen traten ihm in die Augen. „Nun ja,“ seufzte er, „komm nur her, und gieb mir zum letzten Mal mein Glück!“ — Er trat an's Fenster; er sah hinaus. Er sah Josephinen wirklich. Sie stand an einem der drei Bäume gelehnt, ihr schönes Gesicht in ein weißes Schnupftuch gehüllt. Er sah es an ihren Bewegungen, sie schluchzte weinend. Nach einer Weile trocknete sie schnell mit dem Tuche Augen und Wangen. O wie schön sie war, als sie, wie in einem Gebet, die blauen Augen gegen den blauen Himmel richtete! — Sie ging in's Haus.

„Gute Nacht! auf ewig gute Nacht, Josephine!“ rief Frock, und warf sich in Schmerz über das Bett. Er liebte Josephinen mit aller Leidenschaft, deren ein zartfühlendes Herz fähig war. Er hatte nun zwei Jahre lang in ihrem Umgang oder vielmehr in ihrer stummen Anbetung gelebt; zwei Jahre lang mit sich selber gekämpft, und gefunden, daß seine Leidenschaft unüberwindbar sei. Darum war ihm die Reise, die Zerstreuung willkommen. Da hoffte er sich zu heilen. Nach Jahren und Tagen erst wollte er, oder nie, das Fräulein wiedersehen. Frock dachte und handelte, wie ein Mann denken und handeln soll, welcher nicht Raub seiner Leidenschaft sein will. Auch hatte er, so oft er das Tulpensche Haus binnen zwei Jahren betreten, mit bewundernswürdiger Kunst und Kraft die Gluth seines Gemüths unter einer äußern kalten Höflichkeit verborgen gehalten. Gegen Jeden war er gesprächiger und traulicher gewesen, als gegen Josephine. Sie sollte von seiner Leidenschaft nichts ahnen; noch viel weniger kam ihm zu Sinn, eine ähnliche in ihr zu erwecken. Und

hätte er's glauben können, daß Josephine einer Gegenliebe fähig gewesen er würde dies Haus, die Stadt, das Reich schon früher geflohen haben. Er wollte allein unglücklich sein.

Zuweilen zwar ward ihm verdächtig, wenn er von ungefähr sah, wie ihr Auge fest und dunkel auf ihn hinblickte, und sie sich dann schnell, manchmal unruhig wegwandte; zuweilen, wie sie mit seltsamer Heftigkeit that oder sprach, nicht gegen ihn, sondern gegen die Andern, wenn es ihn anging; zuweilen, wie sie, was ihm gefiel, am liebsten that. Es athmete in ihrem Wesen etwas, das ihn wie Lieb' um Liebe ansprach' aber immer war sie dabei doch gegen ihn verschlossener, besonnener, als gegen die Uebrigen. Weder er hatte jemals ihr, noch sie ihm, ein schmeichelndes Wort geäußert. Sie standen wie fremde Menschen gegen einander, die sich nur in Formen allgemeiner Artigkeit begegneten.

Er ermannte sich, leerte das dritte Glas Madera, legte Reisekleider an, bestellte die Post, wohin sein Koffer gebracht ward, und ging in's Tulpensche Haus.

Es war ihm nicht wohl, als er Josephinen allein im Zimmer fand. Sie war blaß. Er erkundigte sich nach dem Vater und der Schwester. Die letztere war des Punsches wegen ausgegangen, der Major seit einer Stunde abwesend. Er warf seinen Mantel ab und that viele gleichgültige Fragen, die mit halben Worten beantwortet wurden. Sie saß am Fenster, strickend, vor sich niederschauend. Er stand am Ofen, sie betrachtend. So schön war sie ihm nie vorgekommen, als in diesem Augenblick.

Nach einem Schweigen von mehrern Minuten stand sie auf, sah in an und ging langsam auf ihn zu. „Frock!" sprach sie mit ihrer gewöhnlichen Kälte und ihm fest in's Auge blickend: „Sie reisen also heute ab, wie mir der Vater gesagt hat? — Ich will die Ursache davon nicht wissen, wenn es eine andere ist, als die ich das Recht habe zu vermuthen. Aber antworten Sie mir wahrhaft, wenn ich die Ursache angebe, und — Ihren Irrthum vernichte. Ich fühle, ich bin die Urheberin alles Uebels. Es reut mich."

Frock ward feuerroth, und sein Herz schlug so gewaltig, daß er kaum erwiedern konnte: „Fräulein, was sagen Sie auch! Wie können Sie so denken?"

„Desto besser," sagte Josephine, wenn ich mich getäuscht haben sollte. Es wird viel zu meiner künftigen Zufriedenheit beitragen. Antworten Sie mir wahrhaft. Wir sind allein. Aber Gott ist unser Zeuge. Wollen Sie?"

Frock zitterte. Er antwortete: „ich will!" hatte aber kaum den Muth, der Jungfrau in's Auge zu blicken, die feierlich und wunderschön vor ihm stand.

„So bekennen Sie denn: Sie stürzen meinen Vater und meine Schwester in Schmerz und Thränen; Sie wollen sich auf immer von ihnen trennen, von denen Sie so sehr geliebt werden, und gegen die Sie selbst die innigste Freundschaft nicht verläugnen können — Sie wollen fort von uns auf immer, und das nur meinetwillen!"

Er schwieg, von seinem Bewußtsein geschlagen, von seinen Gefühlen überwältigt. Er konnte sich nicht fassen.

„Ihr Schweigen ist Bestätigung!" sagte Josephine: „Ich fürchtete es zuweilen; Leonore errieth es. Aber ich bezeuge Ihnen, lieber Frock, daß es, der Allwissende weiß es, nie in meiner Absicht war, Sie zu beleidigen und zu kränken. Mein Betragen gegen Sie mochte tadelnswerth sein. Ich war gegen Sie nicht, wie mein Vater, wie meine Schwester waren, wie ich hätte sein sollen; aber, der Allwissende weiß es, kränken wollte ich Sie nicht. Sie sind mir werth, recht werth. O glauben Sie

doch das. Hätte ich denn sonst Ihre Geschenke annehmen können, die ich dem Kanzleirath ausgeschlagen haben würde? Ich habe Sie gewiß nicht beleidigen wollen. Ich war anders gegen Sie, als gegen Andere. Aber dem Himmel ist's bekannt, ich konnte nicht anders. Verzeihen Sie mir, und deuten Sie mein bisheriges Benehmen gegen Sie nicht unrecht. Sie sind im Irrthum, wenn Sie glauben, daß ich etwas wider Sie habe, oder jemals gehabt hätte. Sie sind mir werth, wenn ich es Ihnen auch nicht äußerte und äußern konnte, wie der Vater und Leonore. — Nicht so? Sie verzeihen mir? Sie zürnen mir nicht?"

Ganz bestürzt und von seinen Empfindungen übermannt, rief Frock, indem er Josephinens Hand ergriff; „Was denken Sie, Fräulein? Sie mich beleidigt? Wie konnten Sie so etwas glauben? — Fräulein, o nein! In Ihrer Nähe athmen zu können, war ja mein einziges, mein höchstes Glück. Ja, Fräulein, der Gedanke an Sie wird immer mein schönster Gedanke bleiben!"

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Schullehrer hatte seine Geschichtsvorträge in einen zweijährigen Abschnitt eingetheilt. Einst fragte er einen Knaben der in der Mitte des angeordneten Cursus eingetreten war: Wie lange bist Du hier?" Der Gefragte erwiederte: „Seit Christi Geburt die Andern aber sind schon seit Erschaffung der Welt hier."

(Viele Grüße.) Der König von Preußen wurde bei seiner letzten Reise von einem hohen Stadtdeputirten angeredet: „Es grüßen Dich Tausende und abermal Tausende . . . . es grüßen Dich Tausende und abermal Tausende . . . . und abermal Tausende und Tausende . . ." Da fiel ihm der König ins Wort: „Ich danke vielmals; grüßen Sie dieselben von mir wieder, aber Jeden einzeln."

(Austern mit Schnupftabak.) Es hat ein Gourmand die höchst wichtige und weltbeglückende Entdeckung gemacht, daß die Austern ihre Schaalen von selbst öffnen, wenn man sie mit Schnupftabak bestreut. Austernesser genießen dadurch des nicht genug zu schätzenden Vortheiles, daß sie diese köstlichen Thiere in Zukunft auch ohne fremde Oeffnungsbeihülfe verzehren können. Nichts als — eine Prise — und — wohl bekomm's.

Auflösung der Charade in № 41:

Fischbach.

Logogriph.

Mein Ganzes nennet Dir den Ort,
Wo Sonn' und Wasser fort und fort
Zu einem Zwecke sich vereinen.
Doch raubst Du mir ein Zeichen linker Hand,
Erschein' ich als ein grauser Gegenstand,
Bei dem oft Lieb' und Freundschaft weinen.
Und endlich steht, nimmst Du nun noch ein Zeichen mir,
Das Sinnbild alter deutscher Kraft vor Dir.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations = Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.